Die Problematik des intensiven Obstbaus aus der Sicht eines Biologen

Joachim Winkler, Biologe und Lehrer für Naturwissenschaften und Mathematik

Vielfalt statt Einfalt

Neben der Giftigkeit und Auswirkungen vieler Spritzmittel mache ich mir vor allem Sorgen um die Landschaft und das Landschaftsbild. Der intensive Obstbau geht sehr oft rücksichtslos mit der Landschaft um und ordnet alles der Produktion und dem maximalen Gewinn unter. In der Gemeinde Mals finden sich genug Beispiele dafür aus der jüngsten Zeit. Da gibt es keinen Platz mehr für Bienen oder Schmetterlinge, die Blumen und Hecken brauchen. Gerade Imker beklagen zunehmend, dass den Bienen ihre Weiden abhanden kommen. Auch Wanderwege werden abschnittsweise zu Maschendrahtkorridoren umfunktioniert (siehe z. B. Mitterwaalweg zwischen Mals und Tartsch im Bereich des Bunkers), wie wir sie kaum in Ballungszentren der Großstädte vorfinden. Darunter leidet nicht nur die Bevölkerung, sondern auch der Tourismus und vor allem die Natur mit den Tieren und Pflanzen.

So wie sich der eintönige intensive Obstbau im Mittel- und Untervinschgau präsentiert, ist Nachhaltigkeit und Langfristigkeit nicht möglich. Die Böden werden bis an ihre Grenze belastet, und es stellt sich die Frage, wie lange sie ihre Funktion noch erfüllen und die Bodenfruchtbarkeit erhalten können. Auch die unsichere Preisentwicklung und die zunehmende Konkurrenz aus Osteuropa und anderer Gebiete sprechen nicht dafür, die Karten einseitig auf den Obstbau zu setzen.

Was kann getan werden?

- Es sind rasch klare Rahmenrichtlinien für die Erstellung neuer Obstanlagen im Obervinschgau zu erlassen, mit dem Ziel, eine lebenswerte und intakte Landschaft für Mensch und Natur zu erhalten.
- In direkter Dorfnähe sollen Bannzonen für den intensiven Obstbau ausgewiesen werden, wie in Glurns bereits geschehen.
- Richtlinien mit nicht zu knapp bemessenen Grenzabständen zu Feldwegen, Wanderwegen und Nachbarsgrundstücken sind zu erlassen und einzuhalten.
- Auch müssen Maßnahmen ergriffen werden, um Häuser, Spielplätze, Gärten, Wanderwege, Gewässer, Wiesen, Äcker und andere Kulturen vor Spritzeinträgen zu schützen.
- Trockenmauern, Hecken, Feldgehölze u. a. Elemente der Kulturlandschaft sind zu erhalten und dürfen nicht bei der Anlage neuer Plantagen entfernt werden oder, in besonderen Fällen, nur durch vorher bestimmte Ersatzmaßnahmen.
- 5 – 10 % der Obstanbaufläche eines jeden Betriebes sollen als ökologische Ausgleichsflächen zur Erhaltung und Förderung der Biodiversität vorgesehen werden, indem Feldraine, Hecken usw. erhalten oder neu angelegt werden.
- Neben der Erlassung der Richtlinien sind auch deren Kontrolle und die Maßnahmen bei Nichteinhaltung klar zu regeln. Es muss klar sein, wer für die Kontrollen zuständig ist und wie sie zu machen sind. Bei landschaftlichen Vergehen soll nicht die Strafe im Vordergrund stehen, sondern die Wiederherstellung des ursprünglichen Zustandes.

Mitterwaalweg zischen Mals und Tartsch im Bereich des Bunkers: eingezäunt und mit Netzen abgedeckt. (Foto Leo Unterholzner)

Authentische Landschaft ist touristisches Potential

Mit den gravierenden landschaftlichen Veränderungen der letzten Jahre (Beregnungsbau auf der Malser Haide, Ausbreitung des Obstanbaus, Schutznetze) verliert der Obervinschgau seine in Jahrhunderten gewachsene Authentizität in kürzester Zeit. Veränderungen sind ein normaler Vorgang im Leben wie in der Natur und betreffen logischerweise auch den Obervinschgau, doch dürfen sie nicht so schnell, unüberlegt und zerstörerisch sein. Hier zeigt es sich, wie vorausschauend und verantwortungsvoll die Politik, v. a. die Landwirtschaftspolitik, ist. Für den Tourismus und damit auch für die Bevölkerung ist die am seidenen Faden hängende intakte Kulturlandschaft des Obervinschgaus das größte Kapital, das auch langfristig und nachhaltig wirkt und das nicht leichtfertig aufs Spiel gesetzt werden darf. Da dürfen uns Zahlenspielereien mit einem Zugewinn von 20 Mio. € pro Jahr im Obervinschgau durch den Ausbau des intensiven Obstbaus, wie sie uns von politischen Vertretern (siehe Vinschger 22/13) vorgerechnet werden, nicht verleiten, da in dieser Rechnung die Einbußen an Gesundheit und Wohlbefinden für das Gemeinwohl sowie der Verlust unseres Landschaftskapitals nicht eingerechnet sind und uns letztendlich viel teurer zu stehen kommen dürften (obwohl nicht alles in Zahlen zu fassen ist). Das folgende Zitat sollte uns Denkanstoß sein (Vinschger 14/04): »In intakter Flora und Fauna liegt ein touristisches Potential für die Zukunft«.

Was kann getan werden?

Verlagerung der Förderungen vom Obstbau der Tallagen hin zu Viehzucht und Getreideanbau im Berggebiet und dort verstärkte Berücksichtigung der verantwortungsbewussten extensiven Wirtschaftsweise.

Vor allem die extensiv bewirtschafteten Wiesen müssen viel stärker gefördert werden, da sie neben der Produktion hochwertiger Futtermittel auch für die Biodiversität eine große Rolle spielen. Man denke nur an den Zusammenhang zwischen Honigbiene

Wunsch und Anliegen sind, dass zumindest in Randbereichen, entlang von Wegen und an Böschungen noch Restnatur möglich ist: artenreiche Blumenwiesen, Hecken und Bäume, Trockenmauern, Steinlesehaufen und weitere ökologische Nischen. (Foto Leo Unterholzner)

und Blumen. Wesentlich ist auch der Schutz und die verstärkte Förderung von Elementen der Kulturlandschaft (Trockenmauern, Hecken, Feldgehölze, …). Damit kann die bestehende abwechslungsreiche Kulturlandschaft erhalten und weiter entwickelt werden.

Alarmierende Schmetterlingsstudie

Ich habe mich mit einer Studie befasst, die zwei renommierte Schmetterlingsforscher des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum in Innsbruck im Auftrag der Provinz Bozen erstellt haben. Schmetterlinge reagieren extrem empfindlich auf Umwelteinflüsse und gehören daher zu den besten biologischen Messinstrumenten (Bioindikatoren) für den naturnahen bzw. naturfernen Zustand eines Gebietes. Große Artenvielfalt weist auf eine intakte Natur hin.

Die international anerkannten Fachleute Peter Huemer und Gerhard Tarmann untersuchten die Schmetterlingspopulationen in Südtirol und kamen zum Schluss, dass eine starke Gefährdung der Schmetterlinge durch den Obstbau (Vergiftung mit Pestiziden) vorliegt.

Als Beispiel sei das Esparsetten-Widderchen *(Zygaena carniolica)* genannt, das eine sehr hohe Empfindlichkeit gegen Spritzmittel im Obstbau aufweist. Vor 40 Jahren kam es noch in sehr starken Populationen an Trockenstandorten überall im Vinschgau vor. An den klassischen Fundstellen tieferer Lagen bis 200 m über der Talsohle des Vinschgaus, aber auch südlich davon, ist diese Art verschwunden. Als Hauptgrund werden Spritzmittel des Obstbaus angenommen, die in Form feinster Aerosole mit dem Wind weit verbreitet werden. Widderchenpopulationen fehlen heute in der gesamten Talsohle des Untersuchungsgebietes.

Westlich von Mals (Marienberg, Laatsch, Taufers im Münstertal), wo es zum Zeitpunkt der Untersuchung keinen Obstbau gab, ist die Art überall häufig.

Auch am Tartscher Bühel wurde geforscht: Dieser Untersuchungsstandort ist ohne Zweifel durch Gifteintrag aus dem Apfelanbau der letzten Jahre schwer geschädigt. Historische Schmetterlingsdaten belegen dies eindeutig. Der Tartscher Bühel würde sehr gute potentielle Lebensräume für alle Widderchenarten bieten, ist aber heute frei von Widderchen.

Solche Erkenntnisse stimmen jeden Naturfreund nachdenklich und es stellt sich die Frage, wie es so weit kommen konnte und was getan werden kann.

Was kann getan werden?

Zitat aus der Schmetterlingsstudie von Gerhard Tarmann: »Vor allem im Nahbereich von wertvollen Lebensräumen, sollte, soweit möglich, auf alternative Bekämpfungsmaßnahmen obstbaulicher Schädlinge zurückgegriffen werden (insbesondere Pheromonfallen). Überdies ist eine Intervallverlängerung des Spritzmitteleinsatzes empfehlenswert«.

Schleichender Verlust an Biodiversität

Der Verlust an Biodiversität geht schleichend und für viele unmerklich vor sich. Neben den Insekten sind auch die Wirbeltiere vom intensiven Obstbau geschädigt, was am Beispiel der Vogelwelt gut belegbar ist. Auch in diesem Fall sind es zwei Gründe, die zur Ausrottung bestimmter Vogelarten in der Talsohle des intensiven Obstbaus geführt haben. Zum einen ist es der Lebensraumverlust und zum anderen der Spritzmitteleinsatz. Als Beispiele möchte ich zwei früher häufige Arten nennen, die Feldlerche und den Neuntöter. Beide Arten stehen auf der Roten Liste der bedrohten Vogelarten und es sind vor allem die Lebensraumveränderungen, die zu ihrem starken Rückgang (europaweit!) geführt haben. Für beide Arten bietet der Obervinschgau zur Zeit noch gute Brutgebiete. In der Heckenlandschaft Hoache/Mals wurden am 19. Juni 2013 die erstaunliche Zahl von 27 Neuntötern (15 Männchen, 9 Weibchen und einige Jungvögel) gezählt, wobei mehrere Brutpaare beobachtet werden konnten. Dieses Brutgebiet ist bei einer weiteren ungehinderten Ausbreitung des intensiven Obstanbaus in höchstem Maß gefährdet. Dabei ist der Neuntöter nur ein Indikator für viele weitere Tierarten des Gebietes.

Die Malser Haide hingegen stellt eines der letzten bedeutenden Brutgebiete für die Feldlerche dar. Auch diese Vogelart kann sich nicht an den Obstbau anpassen. Weitere stark bedrohte Arten sind Schwarzkehlchen, Wiedehopf, Wendehals, Goldammer, Braunkehlchen, Wachtel und Wachtelkönig.

Nun zu einem Beispiel aus der Klasse der Säugetiere, die Fledermäuse. In Schluderns gibt es seltene Fledermauskolonien von europäischem Interesse, die, begünstigt durch die Heckenlandschaften an den Hangfüßen, die hochstämmigen Obstbäume und die natürlichen Lebensräume der Schludernser Auen, überleben konnten. Diese ökologisch wertvollen Flächen bilden einen Biotopverbund, der die lebensfeindliche Wirkung des intensiven Obstbaus abmildert und dem schleichenden Biodiversitätsverlust entgegenwirkt. Hier zeigt sich der Wert vernetzter ökologischer Ausgleichsflächen (im Landwirtschaftsgebiet) mit intakten Naturlandschaften für die Biodiversität in eindrücklicher Weise.

Was kann getan werden?

Es soll darauf geachtet werden, im Landwirtschaftsgebiet möglichst viele Lebensräume (auch kleine) zu erhalten, die, zusammen mit extensiv genutzter Flächen, ein Biotopverbundsystem schaffen, das vielen Lebewesen eine Möglichkeit zum Überleben bietet und damit auch die natürlichen Regelkreisläufe unterstützt und fördert.

Artenschwund auch bei den Pflanzen

Zum Schluss noch ein Wort zu den Pflanzenarten. Der Botaniker Thomas Wilhalm beschreibt die Situation folgendermaßen: „Aus der Sicht des Botanikers sind geschlossene Apfelplantagen völlig uninteressant. Es dominieren 5-10, in der Regel eingesäte Arten, die der mechanischen Belastung sowie der Düngung und Verdichtung des Bodens gewachsen sind. Selbst extensivere Randzonen, wie sie im Weinbau allenthalben zu finden sind, fehlen. Damit besteht auch keine Chance, dass sich in den Flächen des Intensiv-Obstbaues etwas anderes als eine »verarmte Trivialflora« entwickeln kann. Entsprechend dem geringen Angebot an Pflanzenarten ist natürlich auch die Insektenwelt stark verarmt.

Was kann getan werden?

In neuen Obstbaugebieten (Obervinschgau) kann die Biodiversität vorbeugend durch den Erhalt von Rand- und Restflächen für extensive Wiesen und ökologisch wertvolle Flächen gefördert werden. Dies kann durch den Ankauf von freien Flächen durch die Gemeinde oder durch Vereine und Körperschaften ermöglicht werden, die somit dem Obstbau vorenthalten werden. Ein Anreiz zu verantwortungsvollem Umgang mit den natürlichen Ressourcen können auch gezielte finanzielle Förderung ökologisch wertvoller Flächen im Obstbaugebiet sein.

Biodiversität ist eine der zentralen Herausforderungen unserer Zeit

Ein wesentliches Ziel des Biologie-Unterrichtes in den Schulen ist es, die Kinder und Jugendlichen mit der Vielfalt der Lebewesen vertraut zu machen und ihnen den Wert und die Bedeutung der Biodiversität zu vermitteln. Dabei stößt man unweigerlich auf die Gefährdung der Tiere und Pflanzen durch Lebensraumzerstörung und Umweltverschmutzung. In der Diskussion rund um dieses Thema zeigen die Kinder und Jugendlichen wenig Verständnis für die rücksichtslose Ausbeutung der Natur (nicht nur durch die Landwirtschaft!).

Zur Zeit hat die Biodiversität in den meisten Landwirtschaftsflächen (v. a. intensiver Obstbau) der Talsohle und zunehmend auch in jenen der Bergregion, die einen beträchtlichen Anteil der Südtiroler Kulturlandschaft einnehmen, wenig bis keinen Platz.

Die Politik ist gefordert, diese Problematik aufzugreifen und nach Lösungen zu suchen, wie neben einer gesicherten Existenz für die Berglandwirtschaft auch die Biodiversität gefördert wird und damit die Bevölkerung, aber auch der Tourismus, erwartungsvoll in die Zukunft blicken können.

Was sollte getan werden?

Negative Auswirkungen von bestehenden finanziellen Anreizen auf die Biodiversität sollten aufgezeigt (erhoben) und wenn möglich vermieden werden. Dafür finanzielle Anreize schaffen zur nachhaltigen Nutzung von natürlichen Ressourcen. Zur langfristigen Sicherung der Biodiversität eine ökologische Infrastruktur von Vernetzungsgebieten aufbauen.

Blick auf den Schuttkegel bei Glurns. (Foto Leo Unterholzner)

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: AVK-Nachrichten Mitteilungen der Arbeitsgemeinschaft für Vogelkunde und Vogelschutz

Jahr/Year: 2013

Band/Volume: 62_2013

Autor(en)/Author(s): Winkler Joachim

Artikel/Article: Die Problematik des intensiven Obstbaus aus der Sicht eines Biologen 12-15